ANDREA MATHUSSEK

Sprachräume und Sprachgrenzen

im Untersuchungsgebiet des Sprachatlas von Mittelfranken

Traditionelle Dialektgeographie – Wahrnehmungsdialektologie – Dialektometrie

ORALINGUA 7

INSTITUT FÜR DEUTSCHE SPRACHE

Universitätsverlag WINTER Heidelberg

ORALINGUA

Herausgegeben
im Auftrag des Instituts für Deutsche Sprache (IDS)
Mannheim
von
Arnulf Deppermann
und
Stephan Habscheid

Band 7

REDAKTION
Melanie Steinle

ANDREA MATHUSSEK

Sprachräume und Sprachgrenzen

im Untersuchungsgebiet des Sprachatlas von Mittelfranken

Traditionelle Dialektgeographie – Wahrnehmungsdialektologie – Dialektometrie

Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über *http://dnb.d-nb.de* abrufbar.

Gedruckt mit Unterstützung
des Förderungs- und Beihilfefonds Wissenschaft
der VG Wort

ISBN 978-3-8253-6232-4

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2014 Universitätsverlag Winter GmbH Heidelberg
Imprimé en Allemagne · Printed in Germany
Druck: Memminger MedienCentrum, 87700 Memmingen

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem
und alterungsbeständigem Papier

Den Verlag erreichen Sie im Internet unter:
www.winter-verlag.de

Inhalt

Abbildungsverzeichnis XI

Abkürzungsverzeichnis XV

Dank XVII

1 Einleitung 1

1.1 Problemstellung und Zielsetzung 1
1.2 Theoretische Vorüberlegungen 3
1.2.1 Dialekt als Kontinuum im Raum? 3
1.2.2 Sprachraum und Sprachgrenze 5
1.2.3 Subjektivität und Objektivität bei der Sprachraumeinteilung 6
1.3 Beschreibung der Vorgehensweise 7

2 Traditionelle Dialektgeographie 11

2.1 Traditionelle Dialektraumeinteilungen im historischen Überblick 13
2.1.1 Historische Stationen bei der großräumigen Einteilung der deutschen Dialekte 13
2.1.1.1 Johann Andreas Schmeller und seine direkt erhobene Datenbasis 13
2.1.1.2 Karl Bernhardi und die erste großräumige Einteilungskarte deutscher Dialekte 14
2.1.1.3 Otto Behaghel, Otto Bremer und die Stammeshypothese 15
2.1.1.4 Georg Wenker, der erste deutsche Sprachatlas und die Marburger Schule 17
2.1.1.5 Peter Wiesinger und die strukturelle Gliederung der deutschen Dialekte 20
2.1.1.6 Überblick 21
2.1.2 Ältere dialektgeographische Arbeiten auf dem USG des SMF 22
2.1.2.1 Hugo Steger (1968) 24
2.1.2.2 Jutta Schödel (1967) 26
2.1.2.3 Theodor Diegritz (1971) 28
2.1.2.4 Hans Kaußler (1962) 30
2.1.2.5 Heinrich Hain (1936) 31
2.1.2.6 Die „Erlanger Zulassungsarbeiten“ 32
2.1.2.7 Johannes Bauer (1997) 35
2.1.2.8 Karl Bohnenberger (1953) 36
2.1.2.9 Adolf Gütter (1971) 37
2.1.2.10 Zusammenfassung und vergleichende Gegenüberstellung 38

2.1.3 Quantitative und qualitative Vorgehensweise bei der traditionellen Dialekteinteilung ... 40
2.2 Methodische Probleme traditioneller Dialektraumeinteilungen ... 41
2.2.1 Die Auswahl von sprachlichen Charakteristika ... 42
2.2.2 Die Frage des Abstraktionsgrades ... 47
2.2.3 Die Frage der Gewichtung von Isoglossen ... 50
2.2.4 Der Umgang mit Übergangsgebieten ... 53
2.2.4.1 Fall 1a ... 54
2.2.4.2 Fall 1b ... 55
2.2.4.3 Fall 2 ... 57
2.2.5 Möglichkeiten und Schwierigkeiten bei der kartographischen Darstellung ... 58
2.2.5.1 Kombinationskarten: Isoglossen-Kombinationskarte und Wabenkarte ... 59
2.2.5.2 Sprachraumkarten ... 63
2.2.6 Zusammenfassung ... 69
2.3 Vorschlag für eine traditionelle Dialektraumeinteilung Mittelfrankens auf Basis der SMF-Daten ... 70
2.3.1 Dialektraumeinteilung auf Basis der Normalentwicklung im Stammsilbenvokalismus ... 71
2.3.1.1 Quantitative oder qualitative Methode ... 71
2.3.1.2 Datenauswahl ... 71
2.3.1.3 Einheitliche Abstraktionskriterien ... 76
2.3.1.4 Erstellung von Einzelwortkarten ... 77
2.3.1.5 Erstellung einer Isoglossen-Kombinationskarte ... 77
2.3.1.6 Erstellung einer Waben-Kombinationskarte ... 79
2.3.1.7 Wabenkarten mit variierender Staffelung der Kantenbreite ... 81
2.3.1.8 Vorschlag zur Gliederung der Dialekte Mittelfrankens auf Basis des Stammsilbenvokalismus ... 83
2.3.2 Einbeziehung des Nebensilbenvokalismus und des Konsonantismus ... 96
2.3.2.1 Besonderheiten bei der Betrachtung der Konsonanten ... 96
2.3.2.2 Datenauswahl ... 97
2.3.2.3 Erstellung einer Sprachraum-Isoglossenkarte auf Basis des Konsonantismus ... 101
2.3.2.4 Waben-Kombinationskarten zum Konsonantismus der Dialekte Mittelfrankens ... 102
2.3.3 Vergleich und Zusammenführung der Ergebnisse zur Phonologie ... 106
2.3.3.1 Gesamt-Isoglossen-Kombinationskarte statt Kombination der Sprachraum-Karten ... 106
2.3.3.2 Waben-Kombinationskarten zur Phonologie insgesamt ... 108
2.3.3.3 Vorschlag zur Gliederung der Dialekte Mittelfrankens auf Basis des Konsonantismus und des Vokalismus ... 111
2.3.3.4 Beschreibung der einzelnen Sprachgebiete ... 112
2.3.3.5 Zusammenfassung ... 124
2.4 Vergleichende Gegenüberstellung älterer Darstellungen und neuer Auswertung ... 125
2.4.1 Überblick und kartographischer Vergleich ... 125

2.4.2 Vergleich einzelner Areale und Grenzabschnitte ... 128
2.4.3 Zusammenfassung ... 137

3 Die wahrnehmungsdialektologische Herangehensweise ... 139

3.1 Einleitendes ... 139
3.1.1 Regionalsprachliches Laienwissen als mentale Raumkonstruktion ... 139
3.1.2 Gegenstand und Methoden der Wahrnehmungsdialektologie sowie Einordnung der eigenen Vorgehensweise ... 141
3.1.3 Kurzer Überblick über die Geschichte der Wahrnehmungsdialektologie ... 143
3.2 Analyse der subjektiven SMF-Daten ... 147
3.2.1 Beschaffenheit und Aufbereitung des Datenmaterials ... 147
3.2.2 Begründungen der Sprecher für sprachliche Unterschiede oder Gemeinsamkeiten ... 150
3.2.3 Sprachliche Abgrenzungskriterien der Sprecher ... 152
3.2.3.1 Klassifizierung der genannten sprachlichen Kriterien ... 152
3.2.3.2 Subjektiv wahrgenommene und objektive Sprachmerkmale ... 156
3.2.3.3 AO-Belege ... 158
3.2.4 Kartierung subjektiver Sprachdaten ... 159
3.2.4.1 Vorüberlegungen ... 159
3.2.4.2 Sprachliche Gleichheit und Ähnlichkeit in der Wahrnehmung der Sprecher (sim) ... 162
3.2.4.3 Sprachliche Verschiedenheit in der Wahrnehmung der Sprecher (Dif) ... 180
3.2.4.4 Fazit: Ergebnisse und Probleme bei der Kartierung der subjektiven Sprachdaten ... 183
3.3 *Perceptional areas* und objektiv-traditionelle Sprachräume ... 184
3.3.1 Objektive und subjektive Sprachgrenzen in älteren Untersuchungen ... 184
3.3.2 Eigene Vorgehensweise und Überblick ... 186
3.3.3 Einzelne *perceptional areas* und die entsprechenden PHO-Gebiete im Vergleich ... 188
3.3.3.1 Gebiet pa1 ... 188
3.3.3.2 Gebiete pa2 und pa3 ... 189
3.3.3.3 Gebiet pa4 ... 189
3.3.3.4 Gebiet pa5 ... 190
3.3.3.5 Gebiet pa6 ... 192
3.3.3.6 Gebiet pa7 ... 194
3.3.3.7 Gebiet pa8 ... 195
3.3.4 Zusammenfassung: Objektive und subjektive Sprachdaten ... 196
3.3.5 Vorschläge zur Optimierung der Erhebungsmethode ... 197

4 Statistisch-dialektometrische Verfahren der Sprachraumeinteilung 201

4.1 Überblick über die Geschichte der Dialektometrie 201
4.2 Vorteile und Möglichkeiten computergestützter Verfahren: die Webanwendung „GABMAP“ 202
4.3 Anwendung dialektometrischer Verfahren auf die Daten des SMF 204
4.3.1 Zur Vorgehensweise 204
4.3.2 Messung sprachlicher Verschiedenheit 204
4.3.3 Datendichte 207
4.3.4 Differenz-Karten 209
4.3.5 Referenzpunkt-Karten 210
4.3.6 Multidimensionale Skalierung 212
4.3.7 Clusteranalyse 213
4.3.8 Exploratorengrenzen 215
4.4 Anwendung dialektometrischer Verfahren auf vereinfachte SMF-Daten 218
4.4.1 Vorgehensweise 218
4.4.2 Clusteranalyse II 218
4.4.2.1 Clusterkarten und Dendrogramme 218
4.4.2.2 Cluster-Determinanten 222
4.4.2.3 Zusammenfassung 228
4.4.3 Differenzkarten II 228
4.4.4 Referenzpunktkarten II 230
4.4.5 Cluster-Validierung 233
4.4.6 Multidimensionale Skalierung II 236
4.5 Versuch der Zusammenführung der Ergebnisse aus verschiedenen Methoden 237
4.6 Vorläufiges Fazit zur dialektometrischen Methode und einige Anmerkungen zu Exploratorengrenzen 238
4.7 Vergleich dialektometrischer und anderer Einteilungskarten 241
4.7.1 Überblick 241
4.7.2 Abweichende Grenzverläufe bei unterschiedlichen Methoden 244
4.7.2.1 Grenzverläufe im äußersten Nordwesten Mittelfrankens (1) 245
4.7.2.2 Grenzverläufe am Südrand Mittelfrankens (2) 246
4.7.2.3 Die Binnengliederung des Zentrums (3) 247
4.7.2.4 Das Übergangsgebiet im Südosten (4) 248
4.7.3 Zusammenfassung 249

5 Vergleichende Auswertung 251

5.1 Wege der Dialektraumeinteilung 251
5.2 Sprachräume in Mittelfranken 254
5.2.1 Räumlich-sprachliche Einteilung Mittelfrankens 254
5.2.2 Zur Benennung der Sprachgebiete 256
5.2.3 Charakteristische Sprachmerkmale der Dialektgebiete 257
5.2.3.1 Der Mittelfränkische Weststreifen 257

5.2.3.2 Das Mittelfränkische Zentralgebiet ... 264
5.2.3.3 Der Mittelfränkische Ostteil ... 268
5.2.4 Überblick und Wortbeispiele ... 275
5.2.5 Blick über die Grenzen Mittelfrankens ... 277
5.2.6 Vergleich mit der Konzeptkarte in SMF Band 1 ... 279
5.3 Zusammenfassung ... 282

Literatur ... 287

Anhang ... 297

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Dialektgeographische Arbeiten zum Dialekt in Mittelfranken 22
Abb. 2: Sprachräume im USG des SMF nach Steger (1968) 24
Abb. 3: Sprachräume im USG des SMF nach Schödel (1967) 28
Abb. 4: Sprachräume im USG des SMF nach Diegritz (1971) 29
Abb. 5: Isoglossenverläufe in der Umgebung Ansbachs nach Hans Kaußler (1962) 31
Abb. 6: Isoglossenverläufe bei Hain (1936) 32
Abb. 7: Stärkste und zweitstärkste Isoglossenbündel nach Geuß (1958) 33
Abb. 8: Isoglossen aus der Arbeit von Paul Brendel (1963) 34
Abb. 9: Grenzkombinationen im Fürther Umland nach Heinebrodt (1963) 35
Abb. 10: Sprachräume im südlichen Nürnberger Raum nach Bauer (1997) 36
Abb. 11: Bohnenbergers Hauptsprachschranke auf dem Gebiet des SMF 37
Abb. 12: Die Auswahl sprachlicher Teilsysteme 43
Abb. 13: Ausschnitte aus SMF Bd. 2, Karte 99 (Karte und Legende) 56
Abb. 14: Ausschnitt aus der Legende von SMF Bd. 2, Karte 31 (kombinierte Symbole) 56
Abb. 15: Legende zu SMF Bd. 2, Karte 5 (Kartodiagramme) 57
Abb. 16: Schemadarstellung eines Mischgebietes bzw. einer Isoglossen-Staffellandschaft 58
Abb. 17: Schematische Darstellung eines Übergangsgebietes in Form einer Wabenkarte 59
Abb. 18: Fehlende Belege und ihre Darstellung auf Wabenkarten 60
Abb. 19: Räumlich unzusammenhängende, aber sprachlich gleiche Areale auf Wabenkarten 61
Abb. 20: Addierbarkeit von Isoglossen 61
Abb. 21: Schema einer Sprachraum-Isoglossenkarte 63
Abb. 22: Schema einer Übergangszonen-Karte mit Schwellenwert 1 65
Abb. 23: Schemadarstellungen von Übergangszonen-Karten mit Schwellenwert 2 66
Abb. 24: Schema einer Kernzonen-Karte 67
Abb. 25: Wabenkarte auf Basis der Systemkarten zu den mhd. Langvokalen und Diphthongen 72
Abb. 26: Isoglossenkarte auf Basis der Normalentwicklung im Vokalismus 79
Abb. 27: Wabenkarte auf Grundlage der Normalentwicklungen im Vokalismus der Dialekte Mittelfrankens 80
Abb. 28: Wabenkarten zum Vokalismus der Dialekte Mittelfrankens mit variierender Staffelung 83
Abb. 29: Sprachräume in Mittelfranken auf Basis der Normalentwicklungen im Stammsilbenvokalismus 84
Abb. 30: Außen- und Binnengrenzen von Gebiet 1 (Vokalismus) 85
Abb. 31: Kernräume und Außengrenzen von Gebiet VOK2 86
Abb. 32: Übergangsorte an den Außengrenzen von VOK2 87
Abb. 33: Binnengliederung von VOK3 88
Abb. 34: Binnenvarianz in VOK4 89
Abb. 35: Binnengliederung und Außengrenzen von Gebiet VOK6 91
Abb. 36: Übersichtsskizze zu den Lautverhältnissen in und um VOK6 92
Abb. 37: Stärke der einzelnen Binnen- und Außengrenzen von VOK7 93
Abb. 38: VOK7 als Übergangszone zwischen westlicheren und östlicheren Arealen 94
Abb. 39: Isoglossenkarte zu konsonantischen Sprachmerkmalen in den Dialekten Mittelfrankens 102
Abb. 40: Wabenkarte zum Konsonantismus der Dialekte Mittelfrankens 103
Abb. 41: Wabenkarten zum Konsonantismus der Dialekte Mittelfrankens mit variierender Staffelung 104
Abb. 42: Sprachräume auf Basis des Konsonantismus der Dialekte Mittelfrankens 105

Abb. 43: Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Gebiete KON3a und KON3b 105
Abb. 44: Isoglossen aus Vokalismus (rot) und Konsonantismus (schwarz)..... 107
Abb. 45: Sprachräume aus der Betrachtung der Vokale und konsonantische Isoglossenbündel. 108
Abb. 46: Wabenkarte zum Vokalismus und Konsonantismus der Dialekte Mittelfrankens..... 109
Abb. 47: Wabenkarten zur Phonologie der Dialekte Mittelfrankens mit variierender Staffelung 111
Abb. 48: Sprachräume in Mittelfranken auf Basis traditioneller Methoden..... 112
Abb. 49: Vokalische und konsonantische Isoglossen in und um PHO1 113
Abb. 50: Sprachliche Unterschiede im Konsonantismus zwischen dem West- (links) und Ostteil (rechts) von Gebiet PHO1 114
Abb. 51: Konsonantische Unterschiede zwischen PHO1 und PHO2 114
Abb. 52: PHO3 (schwarze Linien) und Sprachräume auf Basis des Vokalismus(Flächen) im Vergleich 115
Abb. 53: Sprachliche Merkmale westlich und östlich der Isoglossen-Staffellandschaft zwischen PHO3 und PHO4..... 116
Abb. 54: Ostgrenze des Nürnberger Raums..... 117
Abb. 55: Wabenkanten aus der Untersuchung von Vokalismus und Konsonantismus und Sprachräume auf Basis traditioneller Methoden (Flächen) 118
Abb. 56: Feste und weniger feste Abschnitte der Außengrenzen von PHO3 119
Abb. 57: Konsonantisches Isoglossenbündel durch VOK5 als Grenze zwischen PHO5 und PHO6 120
Abb. 58: Schemaskizze zu den grenzbildenden Merkmalen um PHO5 121
Abb. 59: PHO7 (orange hinterlegt) und Sprachgebiete aus der Betrachtung des Vokalismus (schwarze Linien) 123
Abb. 60: Isoglossenbündel an den Außengrenzen von PHO7..... 123
Abb. 61: Vergleich zwischen den Ergebnissen aus den Daten des SMF und der Einteilung von Hugo Steger 127
Abb. 62: Die Steigerwaldschranke bei Diegritz und auf den PHO-Sprachraumkarten 129
Abb. 63: Ausbuchtungen an Sprachgebieten im Zentrum Mittelfrankens 132
Abb. 64: Wenker-Karte 498 zu mhd. üe in *Kühe* und Ausschnitt aus Steger 1968, Karte 31 (*Kühe*, durchgezogene Linie) 133
Abb. 65: Wenker-Karte 571 zu mhd. ie in *Brief* und Ausschnitt aus Steger 1986, Karte 30 (*fliegen*, durchgezogene Linie)..... 133
Abb. 66: Wenker-Karte 419 zu mhd. ô in *Brot* und Ausschnitt aus Steger 1986, Karte 23 (*Brot*, gepunktete Linie) 134
Abb. 67: Wenker-Karte 113 zu mhd. ê in *weh* und Ausschnitt aus Steger 1986, Karte 19 (*Schnee*, durchgezogene Linie) 134
Abb. 68: Wenker-Karte 184 zu mhd. œ in *bösen* und Ausschnitt aus Steger 1986, Karte 22 (*böse*) 134
Abb. 69: Sprachräume auf Basis der SMF-Daten und Einteilung nach Theodor Diegritz 135
Abb. 70: Sprachräume auf Basis der SMF-Daten und nach Jutta Schödel..... 136
Abb. 71: Schematische Darstellung der Pfeilchenmethode..... 144
Abb. 72: Kartierung von sprachlicher Gleichheit und Ähnlichkeit nach Yoshio Mase (1964) ... 145
Abb. 73: Modell einer Wahrnehmungskombinationskarte nach Yoshio Mase (1964)..... 145
Abb. 74: Auszüge aus dem Fragbuch 7 utt (Uttstadt) 148
Abb. 75: Kodate aus 7 utt (Uttstadt) zu Fragen 242.6, 242.7 und 243.1 149
Abb. 76: Subjektive Daten aus 7 utt (Uttstadt), sortiert im Tabellenkalkulations-programm 149
Abb. 77: Sprachliche Unterschiede in der Wahrnehmung der Sprecher um 165 dft (Dietfurt)... 160
Abb. 78: Sprachliche Gleichheit in der Wahrnehmung der Sprecher..... 163
Abb. 79: Kleinstareale um Erhebungsorte ohne gegenseitige Berührungspunkte..... 164
Abb. 80: Modell einer subjektiven Sprachgrenze 166
Abb. 81: Orientierung zweier Belegorte voneinander weg 166
Abb. 82: Orientierung mehrerer Belegorte weg von der Bezirksgrenze 167
Abb. 83: Verschiedene Raummuster bei der Richtungsorientierung der Antworten..... 167

Abb. 84: Sprachliche Ähnlichkeit in der Wahrnehmung der GPs ... 169
Abb. 85: Zusammenhängende Areale bei den Antworten zu sprachlicher Ähnlichkeit ... 170
Abb. 86: Als sprachlich gleich und als sprachlich ähnlich benannte Orte ... 171
Abb. 87: Isolierte Orte bei den Fragen nach Gleichheit und Ähnlichkeit ... 172
Abb. 88: Sprachliche Gleichheit und Ähnlichkeit um 165 dft (Dietfurt, Detailansicht) ... 173
Abb. 89: Sprachliche Gleichheit und Ähnlichkeit um 9 fra (Detailansicht) ... 176
Abb. 90: Verzahnungen in der Lage der Antwort-Orte (Schema) ... 176
Abb. 91: Geographisch nah beieinanderliegende Antwort-Orte ... 177
Abb. 92: Verbindungslinien-Karte zu als gleich und ähnlich benannten Orten ... 177
Abb. 93: Verbindungslinien zwischen Erhebungsorten mit unterschiedlicher Staffelung ... 179
Abb. 94: Vorschlag einer Einteilung des USG in *perceptional areas* ... 180
Abb. 95: Sprachliche Verschiedenheit in der Wahrnehmung der GPs (Karte 1) ... 181
Abb. 96: Abgrenzung von größeren Städten ... 182
Abb. 97: *Perceptional areas* (Sim) und traditionell-objektive Sprachräume ... 187
Abb. 98: Gebiet pa1 und traditionell-objektive Sprachgrenzen ... 188
Abb. 99: Gebiet pa2 und traditionell-objektive Sprachgrenzen ... 189
Abb. 100: Gebiet pa5 und traditionell-subjektive Isoglossen ... 191
Abb. 101: Perzeptuelle Verbindungen und objektive Isogossen um 102 wib (Windsbach) ... 193
Abb. 102: Dif-Pfeile um 102 wib (Windsbach) ... 193
Abb. 103: Objektive Isoglossen und Sim-Verbindungen an der Südgrenze Mittelfrankens ... 195
Abb. 104: Mögliches USG und Erhebungsorte für eine Nacherhebung (erstellt mit *google earth*) ... 199
Abb. 105: *Alignments* 1-2 und 1-3 für den Beleg <ein langes Leben> ... 206
Abb. 106: *Alignment* 1-3 für den Beleg <Höhe> ... 206
Abb. 107: Schema einer Matrix mit durchschnittlichen *costs* ... 207
Abb. 108: Belegdichte der SMF-Daten pro Ort ... 208
Abb. 109: Differenz-Karte, Typ 1 (*beam map*) ... 209
Abb. 110: Differenz-Karte, Typ 2 (*network map*) ... 210
Abb. 111: Referenzpunkt-Karte zum Erhebungsort 67 fla ... 211
Abb. 112: Farbwürfel von Peter Kleiweg www.let.rug.nl/~kleiweg/kaarten/Afstanden.html) ... 212
Abb. 113: MDS-Karte (r = 0,90; 3 Dimensionen) ... 213
Abb. 114: Clusterkarte (Ward-Mathode) mit 8 Clustern ... 214
Abb. 115: Clusterkarte und Exploratoren des SMF ... 216
Abb. 116: Clusterkarte und Sprachgrenzen nach traditionellen Methoden ... 217
Abb. 117: Clusteranalyse mit vereinfachten SMF-Daten (5 Cluster, Ward-Methode) ... 219
Abb. 118: Clusteranalyse mit vereinfachten SMF-Daten (8 Cluster, Ward-Methode) ... 220
Abb. 119: Clusteranalyse mit vereinfachten SMF-Daten (12 Cluster, Ward-Methode) ... 221
Abb. 120: Clusterkarte zu vereinfachten SMF-Daten (8 Cluster, Ward-Methode) mit Beschriftung ... 222
Abb. 121: Vorkommen von w in den vereinfachten SMF-Daten ... 226
Abb. 122: Vorkommen von ə̄ in den vereinfachten SMF-Daten ... 227
Abb. 123: Vorkommen von α in den vereinfachten SMF-Daten ... 227
Abb. 124: Differenzkarten (links: *beam map*; rechts: *network map*) zu vereinfachten Daten des SMF ... 228
Abb. 125: Kerngebiete aus der Netzwerkkarte und Sprachräume (trad.) ... 229
Abb. 126: Clusterkarte (Daten vereinfacht, Ward-Methode, 8 Cluster) und Kerngebiete aus der Netzwerkkarte ... 229
Abb. 127: Referenzpunktkarten zu Erhebungsorten aus verschiedenen Clustern ... 232
Abb. 128: Cluster-Validierung (8 Cluster, alle angezeigt, r = 0,92) ... 234
Abb. 129: Cluster-Validierung (8 Cluster, davon ClA1, 2 und 6 dargestellt, r = 0,86) ... 235
Abb. 130: Cluster-Validierung (8 Cluster, davon ClA3 und 4 dargestellt, r = 0,85) ... 235
Abb. 131: Klassische MDS-Karte mit drei Dimensionen (vereinfachte SMF-Daten, r = 0,95) ... 236

Abb. 132: Zusammenfassende Darstellung der Ergebnisse aus der dialektometrischen Analyse ... 238
Abb. 133: Ausschnitt aus SMF Bd. 4, Karte 11 und Erhebungsgebiet von Bauer ... 240
Abb. 134: Ausschnitt aus SMF Bd. 2, Karte 100 und Grenze des Erhebungsgebietes von Schunk ... 241
Abb. 135: Traditionelle (Flächen) und dialektometrische (Linien) Gebiete ... 242
Abb. 136: Dialektometrische (Flächen) und wahrnehmungsdialektologische (Linien) Gebiete ... 243
Abb. 137: Unterschiede bei der Sprachraumeinteilung mit verschiedenen Methoden ... 244
Abb. 138: Unterschiedliche Grenzverläufe bei unterschiedlichen Methoden im Nordwesten des USG ... 245
Abb. 139: Unterschiedliche Grenzverläufe bei unterschiedlichen Methoden im Süden des USG ... 246
Abb. 140: Südliche Begrenzung des Weststreifens bei Anwendung unterschiedlicher Methoden ... 247
Abb. 141: Binnengliederung des mittelfränkischen Zentrums und Nordens mit traditionellen und wahrnehmungsdialektologischen Methoden ... 248
Abb. 142: Als gleich und als ähnlich benannte Orte im südöstlichen Übergangsgebiet ... 249
Abb. 143: Vorschlag zur sprachräumlichen Gliederung Mittelfrankens ... 255
Abb. 144: Der Mittelfränkische Weststreifen ... 257
Abb. 145: Vorkommen von ŋ in den nicht vereinfachten SMF-Daten ... 258
Abb. 146: Vorkommen von r im Gesamtkorpus der vereinfachten SMF-Daten ... 259
Abb. 147: Rothenburger Raum ... 260
Abb. 148: Dinkelsbühler Raum ... 261
Abb. 149: Uffenheimer Raum und nordwestliches Übergangsgebiet ... 262
Abb. 150: Mittelfränkisches Zentralgebiet ... 264
Abb. 151: Neustädter Raum ... 266
Abb. 152: Ansbacher Raum ... 267
Abb. 153: Mittelfränkischer Ostteil ... 268
Abb. 154: Verbreitung der mdal. Steigdiphthonge ei (links) und ou (rechts) ... 269
Abb. 155: Ostrand Mittelfrankens ... 270
Abb. 156: Vorkommen von ʃ im nicht vereinfachten SMF-Datensatz ... 272
Abb. 157: Nürnberger Raum ... 274
Abb. 158: Sprachgebiete in Mittelfranken (nummeriert) ... 276
Abb. 159: Dialektregionen in Mittelfranken und den angrenzenden Regierungsbezirken ... 278
Abb. 160: Konzept der Sprachräume in Mittelfranken (SMF Bd. 1) und neuer Einteilungsvorschlag (rot) ... 280

Abkürzungsverzeichnis

ahd.	althochdeutsch
bair.	bairisch
Bd.	Band
Dia	Dialektometrie
Diph.	Diphthong
DiWA	Digitaler Wenker-Atlas
DSA	Deutscher Sprachatlas
germ.	germanisch
GP	Gewährsperson
Inf.	Infinitiv Präsens
KBSA	Kleiner Bayerischer Sprachatlas
Kons.	Konsonant(ismus)
KV	Kurzvokal
LV	Langvokal
mdal.	mundartlich
mfrk.	mittelfränkisch
Mfrk.	Mittelfranken
mhd.	mittelhochdeutsch
nhd.	neuhochdeutsch
oberostfrk.	oberostfränkisch
PHO	Phonologie
Pl.	Plural
SBS	Sprachatlas von Bayerisch-Schwaben
Sg.	Singular
SMF	Sprachatlas von Mittelfranken
SUF	Sprachatlas von Unterfranken
USG	Untersuchungsgebiet
Vok.	Vokal(ismus)

Dank

Die Arbeit wurde 2012 unter dem Titel „Sprachräume und Sprachgrenzen in Mittelfranken“ von der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg als Dissertation angenommen.

Allen voran bedanke ich mich ganz herzlich bei meinem Doktorvater Prof. Horst Haider Munske. Seit meiner Studienzeit hat er sein Vertrauen in mich gesetzt und mich – noch als ich bereits für das Referendariat angemeldet war – ermutigt, die Arbeit an der Dissertation aufzunehmen. Er hat die Arbeit intensiv und interessiert begleitet und mich durch seinen Rat, sein Lob und seine Kritik immer wieder neu motiviert.

Obwohl ich zu den „Nachzüglern“ innerhalb des Projekts SPRACHATLAS VON MITTELFRANKEN gehöre, konnte ich noch vom außergewöhnlichen Teamgeist und Arbeitsklima unter den KollegInnen profitieren. Bereits während meiner vierjährigen Zeit als studentische Hilfskraft habe ich von den Mitarbeiter/innen Prof. Alfred Klepsch, Dr. Karin Rädle, Dr. Sibylle Reichel, Dr. Steffen Arzberger, Dr. Michaela Grüner, Dr. Alexander Mang, Dr. Thurid Heyse, Dr. Markus Wollin und Natalja Schmidt, M. A., unglaublich viel gelernt und erfahren, wie viel Spaß wissenschaftliches Arbeiten machen kann. Karin Rädle danke ich außerdem für ihr stets offenes Ohr während meiner Promotionszeit, ihren fachlichen Rat, der mir oft viel Zeit erspart hat, und darüber hinaus für die vielen netten und lustigen Momente im SMF-Büro. Sibylle Reichel stand mir mit ihrem Computerwissen und ihrer langjährigen SMF-Erfahrung immer zur Seite und hat geduldig meine E-Mails beantwortet. Alfred Klepsch hat mich durch die kritische Lektüre ausgewählter Teile der Dissertation auf so manchen Fehler im Detail aufmerksam gemacht (Stichwort: Himmelsrichtungen) und war mir bei Fragen zum traditionellen Teil der Arbeit ein kompetenter Ansprechpartner.

Den neuen „Mitbewohner/innen“ in den Räumen des SMF, Prof. Dr. Sebastian Kürschner, Branka Ivušić, M. A., und Milena Bäcker, M. A., danke ich für die netten Gespräche und die freundliche Stimmung im Büro. Sebastian Kürschner danke ich zusätzlich für die Organisation der „Tagung des Forums Sprachvariation“ (Erlangen, 14.–15. Oktober 2010), die mich vor allem mit dem „Workshop Dialektometrie“ von Therese Leinonen in der Bearbeitung meines Dialektometrie-Kapitels vorangebracht hat.

Meiner studentischen Hilfskraft Isabel Hauenstein danke ich für die Umformatierung der SMF-Beleglisten für GABMAP, die Übernahme von Literaturrecherchen, die Durchsicht der SMF-Bände nach Exploratorengrenzen sowie das gewissenhafte Korrekturlesen des Manuskripts.

Natalja Schmidt danke ich nicht nur für ihre Gründlichkeit beim Korrekturlesen großer Teile der Arbeit, sondern auch für die vielen erhellenden Gespräche während der letzten drei Jahre und davor. Ohne ihre Geduld, ihre Unterstützung und ihr Interesse wäre die vorliegende Arbeit in der Form nicht möglich und vor allem die Zeit, in der sie entstanden ist, nicht halb so schön gewesen.

Danken möchte ich auch meinen Eltern, Brigitte Bratkowski und Klaus Mathussek, meiner Schwester Anja, meinem Stiefvater Eugen, meiner Oma und Giggi. Ihr habt mir

den nötigen Rückhalt gegeben und immer an mich geglaubt, mir die Daumen gedrückt und euch mit mir gefreut. Ihr seid die Besten.

Die Dissertation wurde ein Jahr lang durch ein „Stipendium zur Förderung der Chancengleichheit von Frauen in Forschung und Lehre“ (FFL) gefördert. Für die Gewährung bedanke ich mich ganz herzlich. Die finanzielle Absicherung und die persönliche Betreuung durch die Graduiertenschule der Universität haben es mir erlaubt, mich im Förderungszeitraum voll und ganz auf mein Promotionsvorhaben zu konzentrieren und dabei eine wunderbare Zeit zu haben.

Ich bedanke mich außerdem ganz herzlich bei Herrn Dr. Andreas Barth, dem Leiter des Universitätsverlags Winter, und bei Herrn Ralf Stemper – ebenfalls vom Winter-Verlag –, die mich immer geduldig und schnell beraten haben und mir bei der Publikation eine große Unterstützung waren.

Melanie Steinle vom IDS Mannheim hat das Manuskript fachkundig und akribisch durchgesehen und dabei immer wieder Dinge entdeckt, die mir noch beim dritten Mal nicht aufgefallen wären. Ich danke ihr für ihre Genauigkeit und Geduld. Ulrike Ackermann danke ich von Herzen für die Hilfe bei der Umsetzung und Einarbeitung der Korrekturen.

Ich danke auch den Herausgebern der Reihe OraLingua, Herrn Prof. Arnulf Deppermann und Herrn Prof. Stephan Habscheid, für die Aufnahme in die Reihe.

Ein großer Dank gebührt außerdem der VG Wort, die es mir durch die Finanzierung meiner Druckkosten ermöglicht hat, die Arbeit in der vorliegenden Form zu publizieren.

Nicht zuletzt bedanke ich mich auch noch ganz herzlich bei Herrn Prof. Peter Auer und seinen Mitarbeiter/innen für die freundliche Aufnahme am Deutschen Seminar in Freiburg, wo ich auch die Gelegenheit hatte, die letzten Arbeitsschritte am Manuskript zu erledigen.

Andrea Mathussek
Freiburg im Breisgau, im Oktober 2014

1 Einleitung

1.1 Problemstellung und Zielsetzung

Das Bedürfnis, Ortsdialekte größeren Dialektverbänden[1] zuzuordnen und diese räumlich gegeneinander abzugrenzen, besteht sowohl von Laien- als auch von Linguistenseite. Für die Sprecher[2] ist es eine Frage der Identität, die eigene Mundart als „Hessisch", „Badisch", „Fränkisch" oder „Bairisch" bezeichnen zu können und zu wissen, wie weit sie sich räumlich erstreckt bzw. wo die benachbarten Mundartareale beginnen. Nicht selten werden Fragen wie „Wie viele Dialekte gibt es in Deutschland?" oder „Welchen Dialekt spricht man in Nürnberg?" von Laienseite an den Dialektologen herangetragen. Von Dialektologenseite liegt das Interesse an der Gliederung von Dialektgebieten schon im Gegenstand selbst begründet: „Dialekt" wird primär über seine Gebundenheit an die Variable „Raum" definiert, wodurch sich auch die besondere Bedeutung der Dialektgeographie innerhalb der Dialektologie erklärt.[3]

Aus diesem Bedürfnis heraus wurden auch für den deutschsprachigen Raum schon seit 1821 (vgl. Abschnitt 2.1.1.1) immer wieder Dialektgliederungen in Kartenform vorgelegt. Damals gab es allerdings weder eine homogene und verlässliche Datenbasis noch etablierte Methoden zur sprachräumlichen Gliederung.

Zumindest der erste Aspekt stellt heute kein Hindernis mehr dar. Im letzten Jahrzehnt konnten – zusätzlich den indirekten Erhebungen Georg Wenkers – im deutschen Sprachraum zahlreiche umfangreiche Sprachatlasprojekte abgeschlossen werden. Unter ihnen sind z. B. der MITTELRHEINISCHE SPRACHATLAS, der SPRACHATLAS VON BAYERISCH-SCHWABEN und der VORARLBERGER SPRACHATLAS. Andere Langzeitprojekte wie der SPRACHATLAS VON MITTELFRANKEN (SMF) stehen aktuell kurz vor der Fertigstellung.

Damit liegen nun für das deutschsprachige Gebiet zum einen eine enorme Menge an direkt erhobenen Daten sowie zum anderen Hunderte Karten zu ausgewerteten sprachlichen Einzelphänomenen vor. Diese können eine stabile Basis für klein- und großräumige Sprachraumgliederungen bilden.

Der zweite Aspekt, nämlich die angesprochene Lücke in den Methoden der Sprachraumeinteilung, ist überhaupt erst in jüngerer Zeit wahrgenommen worden. An der Entwicklung neuer Methoden wird von verschiedenen Seiten gearbeitet. So befragen

[1] Die Bezeichnungen „Dialekt" und „Mundart" werden in der vorliegenden Arbeit synonym verwendet.

[2] Auf die Nennung der weiblichen Form wird in der Regel aus Gründen der besseren Lesbarkeit verzichtet. Personenbezeichnungen wie „Sprecher", „Informant" oder „Explorator" sind also geschlechtsneutral zu verstehen.

[3] 1983 schrieb Peter Wiesinger, es bestehe „seit jeher das Bedürfnis, über die örtlichen und kleinräumigen Unterschiede hinweg die Dialekte aufgrund gewisser gemeinsamer charakteristischer Eigenschaften zu großräumigen und übergreifenden Einheiten zusammenzufassen, um dann von bestimmten Landschaftsdialekten sprechen bzw. einen nicht näher bekannten Gesprächspartner nach gewissen auffälligen Sprecheigentümlichkeiten aufgrund eigener Erfahrungen einer bestimmten Dialektlandschaft zuweisen zu können" (Wiesinger 1983, S. 807).

z. B. Wahrnehmungsdialektologen linguistische Laien nach ihrer Einschätzung zu Sprache und Sprachräumen. Außerdem wird es immer einfacher, mit Hilfe von Computerprogrammen große Mengen an Sprachdaten auszuwerten und auf Basis der Berechnung linguistischer Abstände Einteilungen vorzunehmen. Beispiele für solche dialektometrischen Programme sind die Webanwendung GABMAP (siehe Abschnitt 4.2), die in Groningen entwickelt wurde, und die Software VISUAL DIALECTOMETRY (VDM) (siehe Goebl 2010, S. 436) aus Salzburg.

Dialektometrie und Wahrnehmungsdialektologie werden aber auf deutschsprachigem Gebiet erst seit Kurzem verstärkt wahrgenommen. Obwohl die Sprachatlasprojekte des letzten Jahrzehnts über große Mengen direkt erhobener Daten verfügen, liegt meist keine darauf basierende Dialektgliederung bei. Ist dies der Fall[4], wird oft der vorläufige Charakter (vgl. SMF Bd. 1, S. 6) bzw. die Konzept- oder Modellhaftigkeit der Karte (vgl. z. B. König/Krämer-Neubert/Fritz-Scheuplein 2006, S. 3) betont. Die Einteilungen werden meist am Anfang – nicht am Ende – des Projekts angefertigt. Sie nehmen nur erste Ergebnisse auf und orientieren sich an älteren Arbeiten. Ihr Zweck liegt nicht in der Zusammenfassung der Projektergebnisse; vielmehr dienen sie Lesern und Bearbeitern als grobe Orientierung und als Instrument im Entstehungsprozess der Dialektatlanten.[5]

Das Bedürfnis nach einer verbindlichen Dialektgliederung Deutschlands besteht also weiterhin und kann von der Dialektgeographie bislang nicht befriedigt werden, weil zwar große erschlossene Datenmengen (wie sie z. B. im Rahmen von Sprachatlasprojekten ausgewertet wurden) zur Verfügung stehen, das methodische Instrumentarium zur Dialektraumeinteilung aber noch nicht wirklich etabliert ist. Vielfach wird deswegen, wenn eine groß- oder kleinräumige Gliederung benötigt wird, auf die Ergebnisse älterer Darstellungen zurückgegriffen. Diese arbeiteten meist mit einem Methodenspektrum, das ich hier unter der Bezeichnung „traditionelle Dialektgeographie“ zusammenfassen möchte und das mehrere Schwierigkeiten mit sich bringt, die in den Darstellungen selbst teilweise nicht zur Sprache gebracht werden.

Mit der vorliegenden Arbeit sollen nun zwei Ziele verbunden sein. Zum einen soll das Untersuchungsgebiet Mittelfranken auf Basis der Daten des SPRACHATLAS VON MITTELFRANKEN (SMF) sprachräumlich gegliedert werden. Zum anderen sollen dabei verschiedene Wege der Dialektraumeinteilung erprobt und kritisch hinterfragt werden, sodass die Betrachtung auch als exemplarisch gelten und auf andere Daten bzw. Untersuchungsgebiete übertragen werden kann.

Den Ausgangspunkt für das erstgenannte Ziel bildet dabei die Feststellung in SMF Band 1, dass

> [e]rst nach Erscheinen aller Sprachatlasbände […] mit der systematischen Überprüfung, Modifizierung und Ergänzung der in der zweiten Hälfte des 20. Jhs. veröffentlichten Konzepte zur Gliederung der Sprachräume begonnen werden kann. (SMF Bd. 1, S. 6)

Mit den „in der zweiten Hälfte des 20. Jhs. veröffentlichten Konzepte[n]“ ist hier eine Reihe von dialektgeographischen Darstellungen – allen voran die Arbeit von Hugo

[4] Z. B. SUF Band 1, S. 342; KSBS, Karte 4 und SMF Band 1, Karte 2.

[5] Wenn also z. B. im Kommentar zu einer Lautkarte auf das Vorkommen einer bestimmten Variante im „Ansbacher Raum“ verwiesen wird, der bereits einleitend in seiner Ausdehnung und Lage festgelegt wurde.

Steger (1968) – gemeint, die als Grundlage für die Karte „Konzept der Sprachräume in Mittelfranken“ (SMF Bd. 1, Karte 2) gedient haben. Nachdem nun bis auf den 3. SMF-Band zu den mhd. Kurzvokalen, der sich kurz vor der Fertigstellung befindet, alle Bände des Atlasprojekts veröffentlicht sind, war es an der Zeit, die im Einleitungsband angesprochene Aufgabe anzugehen. Die dort zu Orientierungszwecken abgedruckte Konzept-Karte sollte durch eine Dialektgliederung ersetzt werden, die

(a) auf einer homogenen Datenbasis aufbaut,
(b) mit nachvollziehbaren Methoden erstellt wurde,
(c) den in den Daten repräsentierten Sprachstand möglichst gut abbildet und die
(d) als Instrument für weitere Forschung dienen kann.

Das zweite Ziel der vorliegenden Arbeit ist die Erprobung verschiedener Wege, die zu einer solchen Einteilung führen können. Naheliegenderweise bildet hier die traditionelle Dialektgeographie den Ausgangspunkt und ersten Teil der Arbeit, denn mit ihren Methoden wurden die älteren Darstellungen angefertigt, die sich aus dialektgeographischer Perspektive mit Mittelfranken beschäftigt haben, und sie ist auch die Basis des Atlasunternehmens BAYERISCHER SPRACHATLAS, dessen Teilprojekt der SPRACHATLAS VON MITTELFRANKEN ist. In einem zweiten Teil werte ich einen wahrnehmungsdialektologischen Fragenkomplex aus, der im Rahmen des SPRACHATLAS VON MITTELFRANKEN erhoben wurde, und fasse die Ergebnisse in einer Einteilung Mittelfrankens in sog. *perceptional areas* zusammen. Außerdem nutze ich die Webanwendung GABMAP und analysiere mithilfe des Programms Strukturen in den SMF-Daten, was letztlich zu einer Einteilung Mittelfrankens in Cluster bzw. auf dialektologischen Methoden beruhende Sprachräume führt. Insgesamt kommen also drei Methodenkomplexe zur Anwendung: traditionelle Dialektgeographie, Wahrnehmungsdialektologie und Dialektometrie. Dadurch werden Probleme im Entwicklungsprozess der einzelnen Gliederungsvarianten besonders deutlich und die Ergebnisse können einander vergleichend gegenübergestellt werden.

Die Zusammenschau der zunächst separat durchgeführten Raumgliederungen führt schließlich zu einer Einteilungskarte, die das Untersuchungsgebiet in drei sprachliche Großregionen mit jeweils mehreren Subarealen unterteilt. Diese Sprachräume werden dann ausführlich beschrieben und ihre sprachlichen Charakteristika aufgeführt.

Auf diese Weise werden die beiden eingangs beschriebenen Ziele zusammengeführt.

1.2 Theoretische Vorüberlegungen

1.2.1 Dialekt als Kontinuum im Raum?

Bei den Erhebungen im Rahmen des Projekts SPRACHATLAS VON MITTELFRANKEN war es kein Einzelfall, dass Gewährspersonen, wie in Windischhausen, auf die Frage, in welchen Orten man genauso spreche wie im Heimatort, antworteten, das gebe es nicht – man spreche nirgends so wie im Erhebungsort.[6] Die Informanten – zwei um die 70 Jahre alte Eheleute – sind aber im weiteren Verlauf des Erhebungsgesprächs durchaus in der Lage, ihre Einschätzung zu differenzieren, und geben an, dass zu Falbenthal ein

[6] Fragenummer 242.6 des SMF-Fragebuchs.

größerer Unterschied bestehe als zu den Orten Wettelsheim, Rohrach und Heumödern. In Falbenthal spreche man mehr wie in Berolzheim. Der Dialekt von Schambach unterscheide sich außerdem ähnlich stark wie der in Falbenthal gesprochene.[7]

Obwohl sich also die Sprecher der Unterschiedlichkeit ihres Dialekts zu den Dialekten der Nachbarorte sehr stark bewusst sind, nehmen sie auch Gemeinsamkeiten wahr und ordnen darüber hinaus Ortsdialekte größeren Dialektgruppen zu. Dies zeigt die folgende Aussage der Windischhausener GPs zur Frage, in welchen Orten die Unterschiede bereits größer seien: „MÖHREN SPRICHT SCHWÄBISCH."

Nach den Aussagen der SMF-Informanten könnte man also zusammenfassen: Jeder Ortsdialekt weist im Vergleich zu den Nachbarorten sprachliche Unterschiede auf; allerdings sind diese Unterschiede zwischen manchen Orten größer als zwischen anderen.

Dies widerspricht auch nicht der gängigen Vorstellung der deutschen Dialektlandschaft als Kontinuum. Helen Christen schreibt beispielsweise:

> Was die sprachliche Varianz des Deutschen betrifft, die als areal bedingt konzeptualisiert wird, so wird diese in der Linguistik gemeinhin als Kontinuum modelliert. Dieses trägt dem Sachverhalt Rechnung, dass lokale Basisdialekte sich mit zunehmender örtlicher Distanz zwar zunehmend voneinander unterscheiden, dass sich aber auch eine Art ununterbrochener Verstehbarkeitskette konstituiert […]. (Christen 2010, S. 269)

Bildlich gesprochen müsste also ein Reisender, der von Ort zu Ort durch Deutschland unterwegs ist, immer nur einige wenige sprachliche Eigenheiten erlernen, um den nächsten Ortsdialekt zu beherrschen. Zwischen manchen Orten wäre der Lernaufwand dabei aber höher als zwischen anderen.[8]

Aufgabe einer räumlichen Dialektgliederung ist es nun, die Sprünge im Kontinuum zu ermitteln – also solche Nachbarorte zu finden, bei denen mehr Unterschiede bestehen als zu anderen Ortsdialekten in der Umgegend. Gleichzeitig sollen Gruppen von Ortsdialekten ausfindig gemacht werden, die sich durch eine möglichst große Zahl an sprachlichen Gemeinsamkeiten auszeichnen.

Die Frage nach der Legitimität solcher Dialektgliederungen angesichts des grundsätzlichen Kontinuumcharakters und der Vielfalt im Verlauf von Isoglossen wurde in der Geschichte der Dialektgeographie schon häufig gestellt.[9] Während man in Frankreich die Existenz von Dialektgrenzen von Anfang an generell leugnete (Niebaum/Macha 2006, S. 81), kamen die Zweifel in Deutschland erst nach der Kartierung von Georg Wenkers Sprachatlaskarten (DSA) auf (ebd., S. 81). Der unterschiedliche Verlauf der Isoglossen auf den Karten widerlegte Wenkers Vorstellung von der „klaren Dialektgrenze".[10] Knoop/Putschke/Wiegand schreiben:

[7] Fragenummer 242.7 des SMF-Fragebuchs.

[8] Siehe Chambers/Trudgill 1980, S. 6.

[9] Vgl. z. B. Christen (2010, S. 269): „Die zentrale Frage, ob es wissenschaftlich haltbar ist, dieses Kontinuum in Dialekteinheiten zu gliedern, wird seit den Anfängen der Sprachgeografie immer wieder zu einem Zankapfel."; siehe auch Hagen (1987, S. 403), Lang (1982, S. 198ff.) und Niebaum/Macha (2006, S. 80ff.).

[10] Schrambke (2010, S. 91): „The diversity of isoglosses on the very first maps also disproved Wenker's earlier hypothesis that 'clear dialect boundaries' (Wenker 1886: 189) would emerge from his materials."

> Wenker [gab jedoch] sein Ziel nicht auf, die Dialekte geographisch gegeneinander abzugrenzen, sondern nur die Vorstellung der k l a r e n Dialektgrenze. Wenker hatte gelernt: D i a l e k t e l i e g e n n i c h t a b g e g r e n z t v o r, s o n d e r n s i e m ü s s e n a b g e g r e n z t w e r d e n. (Knoop/Putschke/Wiegand 1982, S. 59)

In diesem Sinn sollen Dialektgrenzen und Dialekträume auch in der vorliegenden Arbeit betrachtet werden. Ein Dialektgebiet ist demnach ein Areal, das von Dialektgrenzen (oder streckenweise der Grenze des jeweiligen Untersuchungsgebietes) umschlossen ist und in dem zwischen den Mundarten der zugehörigen Orte mehr sprachliche Ähnlichkeiten bestehen, als zu Mundarten außerhalb des Dialektgebietes festzustellen sind. Eine Dialekt(gebiets)grenze trennt Dialektgebiete voneinander. Sie verläuft an Stellen im Raum, an denen zwischen den dort gesprochenen Mundarten Sprünge im Dialektkontinuum ermittelt werden können.

1.2.2 Sprachraum und Sprachgrenze

Auf den ersten Blick scheint es gleichgültig, ob man für das Vorhaben, einen Sprachraum zu gliedern, nach Grenzen sucht oder nach Räumen. Beide scheinen sich gegenseitig zu bedingen und nur zusammen zu existieren. Sprachräume sind endlich und haben benachbarte Sprachräume. Damit sind zwischen den Gebieten auch Grenzen vorhanden. Grenzen schaffen gleichzeitig immer Raum, der durch sie begrenzt wird.

Die Suche nach Grenzen ist gleichzusetzen mit der Suche nach Unterschieden; die Suche nach Räumen bedeutet die Suche nach Gemeinsamkeiten. Während bei der Ermittlung größtmöglicher Unterschiede die Kartierung durch Isoglossen am geeignetsten erscheint, bietet sich für die Wiedergabe von Gemeinsamkeiten im Kartenbild ein „Zentrum-Peripherie-Modell“ (Evans 2002, S. 71 und Auer 2004) an, bei dem man sich auf den Kern eines Gebietes konzentriert und z. B. auch Überlappungen der Randzonen akzeptiert.[11]

Im traditionellen Teil der vorliegenden Arbeit werde ich mich den älteren Darstellungen auf dem Gebiet des SPRACHATLAS VON MITTELFRANKEN anschließen und mit der Wiedergabe von Isoglossen eine Sprachraumeinteilung auf Basis einer Sprachgrenzen-Karte anfertigen (ab Abschnitt 2.3). Im wahrnehmungsdialektologischen Teil gehe ich auf das Problem von Gleichheit und Unterschiedlichkeit noch einmal gesondert ein (siehe Abschnitt 3.2.4.1) und im dialektometrischen Teil konzentriere ich mich mit der Methode des „clusterings“ auf Gemeinsamkeiten und stelle mithilfe des Programms GABMAP und dem sog. MDS-Verfahren auch Kontinua kartographisch dar (siehe z. B. Abschnitt 4.4.2 und 4.4.5).

Innerhalb der Arbeit wechsle ich also in Abhängigkeit von der Methode mehrmals zwischen der Suche nach Unterschieden und der nach Gemeinsamkeiten. Während dann die abschließende Dialektgliederung (siehe Abschnitt 4.2.1) der Kartiermethode nach eine Grenz-Karte ist (vgl. Auer 2004, S. 152), sind auf ihr auch die beiden am deutlichsten als solche charakterisierbaren Areale als Übergangsgebiete ausgewiesen. Im Kapitel „Charakteristische Sprachmerkmale der Dialektgebiete“ (ab Abschnitt 5.2.2) wende ich mich dann aber wieder den sprachlichen Gemeinsamkeiten der in einem Groß- bzw. Subareal zusammengefassten Ortsdialekte zu.

[11] Siehe besonders Auer (2004).

Die Zusammenfassung der Ergebnisse verschiedener Methoden in einem Kartenbild führt am Ende auch dazu, dass manche Räume eher durch ihre Außengrenzen und die Unterschiede zu benachbarten Räumen definiert sind (z. B. Ansbacher Raum, in Abschnitt 5.2.2.2) und andere sich in erster Linie durch Gemeinsamkeiten innerhalb des Areals auszeichnen (z. B. Hersbrucker Randgebiet, in Abschnitt 5.2.2.3).

Einen solchen Mix halte ich für besonders geeignet, um der Vielfalt an Raummustern gerecht zu werden, die zur Konstitution eines Dialektareals beitragen können.

1.2.3 Subjektivität und Objektivität bei der Sprachraumeinteilung

In seinem Aufsatz „Zu den Wurzeln der Perceptual Dialectology in der traditionellen Dialektologie. Eine Spurensuche“ (Löffler 2010, S. 31f.) schreibt Löffler zu Subjektivität und Objektivität bezogen auf Laien- und Expertenwissen:

> Die ‚traditionelle‘ Dialektologie kannte subjektive Spracheinschätzung sehr wohl als Phänomen. Das subjektive Wissen des Experten wurde als mit der Objektivität identisch angesehen, […] sodass man danach ganze Grammatiken schreiben konnte. Beim Laien war es ein Störfaktor, den es mit allen Mitteln auszuschalten galt. Böse Zungen meinten später sogar, Dialektgrenzen seien häufig ‚subjektive Dialektologengrenzen‘. […] (ebd., S. 39f.)

Göran Hammarström trifft bei der Frage nach dem Sinn und Charakter subjektiver Sprecher-Dialektgrenzen eine ähnliche Aussage:

> The observation of Grootaers[12] implies that linguists are better off establishing with some certainty the ‘objective’ dialect boundaries before comparing them to subjective boundaries. But this idea appears to me to be more of an illusion than a reality. In fact, to establish these objective boundaries, one resorts to criteria very often borrowed from the area of phonetics, the choice of which is very arbitrary. What can be the real value of studies establishing boundaries in this way? Do they count the number of dialects in a country or simply seek to rectify the boundaries established by another investigator? (Übersetzung von Hammarström 1961, S. 16f. in Grootaers 1999, S. 118f.)

Weiter unten spricht Hammerström vom „somewhat positivist concept of the linguist who seeks to establish dialect boundaries ‘objectively’“(Übersetzung von Hammarström 1961, S. 16f. in Grootaers 1999, S. 118f.).

Kritisiert wird also in beiden Fällen die fehlende Objektivität bei der Dialektraumgliederung mit traditionellen Methoden. Unter Objektivität verstehe ich hier mit Jörn Rüsen „die Eigenschaft von Aussagen, unabhängig von wertenden Einstellungen der Subjekte zu gelten, die diese Aussagen machen oder an die sie gerichtet sind“ (Rüsen 1985, S. 153)[13]. Bezogen auf die Dialektgeographie bedeutet das, eine objektive Einteilung muss unabhängig von Vorwissen, Einstellungen und Annahmen des Dialektologen erfolgen und im Zweifelsfall muss ein zweiter Dialektologe zum gleichen Ergebnis kommen. Angesichts der vielen – teils schwer zu begründenden – Entscheidungen, die bei der Dialektraumeinteilung mit traditionellen Methoden vom Bearbeiter zu treffen sind, erscheint dies tatsächlich recht zweifelhaft (siehe Abschnitt 2.2). Zu

[12] Siehe dazu Grootaers (1999).
[13] Auch zitiert bei Nünning/Nünning (2001, S. 480).

denken ist hier nicht nur an die Auswahl und Gewichtung der sprachlichen Merkmale, die die Grundlage der Einteilung bilden sollen, sondern auch an die Frage des Abstraktionsgrades, des Umgangs mit Übergangsgebieten und der Kartierungsmethode. Besonders schwierig für Dialektgeographen der Gegenwart ist es mit Sicherheit auch, sich nicht durch ihr Vorwissen über die sprachräumliche Gliederung ihres USG, das mittlerweile in den meisten Fällen durch ältere Darstellungen erfasst ist, beeinflussen zu lassen. Vollkommene Objektivität wird wohl im Rahmen traditioneller Methoden bei der Dialektraumgliederung nicht zu erreichen sein.

Damit stellt sich die Frage, ob modernere Methoden existieren, bei denen sich das Problem „subjektiver Dialektologengrenzen" (Löffler 2010, S. 39f.) nicht stellt.

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit sollen zwei vollkommen unterschiedliche Ansätze dahin gehend überprüft werden: Wahrnehmungsdialektologie und Dialektometrie. Während die Wahrnehmungs- oder Laiendialektologie bewusst gerade subjektive Daten erhebt und auswertet, versucht die Dialektometrie, durch Einsatz computerisierter Verfahren möglichst große Objektivität zu erreichen.

1.3 Beschreibung der Vorgehensweise

Um die unter 1.1 geschilderten Ziele zu erreichen, werde ich auf die Daten zurückgreifen, die bei den Erhebungen zum SPRACHATLAS VON MITTELFRANKEN (SMF) gesammelt worden sind. Bei diesen Daten handelt es sich um die von den Mitarbeitern des SPRACHATLAS VON MITTELFRANKEN in den Jahren 1989 bis 1997 direkt erhobenen basisdialektalen Sprachdaten, die auch die Grundlage für alle SMF-Bände darstellen. Das Untersuchungsgebiet des SMF umfasst den heutigen Regierungsbezirk Mittelfranken.

Der SPRACHATLAS VON MITTELFRANKEN ist ein regionales Teilprojekt des BAYERISCHEN SPRACHATLAS. Ziel des Forschungsunternehmens ist es, „die Dialekte Bayerns erstmals systematisch zu erheben und in parallelen regionalen Atlaswerken darzustellen" (SMF Bd. 1, S. 29). Erste Erhebungen zu diesem Gemeinschaftsprojekt wurden bereits 1984 durch Robert Hinderling in den Regierungsbezirken Oberfranken und Oberpfalz durchgeführt. Er regte auch die Bearbeitung des „gesamten Areals des Freistaats" (SMF Bd. 1, S. 29) an. So entstanden ab 1987 an insgesamt sechs bayerischen Universitäten Sprachatlasprojekte. Die Leitung des Erlanger Projekts zur Erhebung und Kartierung von Sprachdaten aus dem Untersuchungsgebiet Mittelfranken übernahm ab 1989 Prof. Dr. Horst Haider Munske.

Nach einer Vorbereitungsphase begannen im Jahr 1991 die eigentlichen Erhebungen. Geschulte Mitarbeiter des Projekts befragten in insgesamt 167 mittelfränkischen Erhebungsorten[14] durchschnittlich jeweils drei Gewährspersonen (GPs)[15], „die vor 1935 im jeweiligen Ort geboren wurden, dort aufgewachsen waren, nicht längere Zeit in einem anderen Ort gelebt und in ihrer Jugend in der Landwirtschaft gearbeitet hatten" (SMF Bd. 1, S. 39). Die Exploratoren besuchten für die Erhebungen die GPs meist zu

[14] Die Mitarbeiter des SMF selbst erhoben in 147 Orten, aus weiteren 10 Orten lag Material aus Erhebungen des SBS vor, für die restliche Zahl an Ortschaften wurden nur Teilmengen des Fragebuchs abgefragt (vgl. SMF Bd. 1, S. 39). Damit ergibt sich eine Ortsnetzdichte von einem Erhebungsort pro 7-km²-Planquadrat.

[15] Insgesamt „stellten sich dem SMF 555 Gewährspersonen zur Verfügung" (SMF Bd. 1, S. 39).

Hause und verwendeten ein 2.808 Einträge umfassendes, standardisiertes Fragebuch, das nach außersprachlichen Themenbereichen geordnet ist (vgl. SMF Bd. 1, S. 35). Dieses Fragebuch erfasst alle lautlichen, alle wesentlichen morphologischen und viele lexikalische und syntaktische Eigenschaften der betreffenden Mundarten. Während in der linken Spalte jeweils das standardsprachliche Wort bzw. der standardsprachliche Satz abgedruckt ist, fand der Explorator rechts Platz, um die Antworten der GPs handschriftlich in Lautschrift zu notieren. Verwendet wurde hier eine leicht modifizierte Form der Lautschrift *Teuthonista*, die aus einer Kombination von weitgehend dem lateinischen Alphabet entsprechenden Grundzeichen mit verschiedenen Diakritika besteht (SMF Bd. 1, S. 77ff.). In der überwiegenden Zahl der Fälle wurden die Gespräche zwischen den Exploratoren und den Gewährspersonen zusätzlich auf Kassette aufgezeichnet.

Noch während der Erhebungen liefen bereits die Vorbereitungen zur Auswertung der gewonnenen Daten. Die handschriftlichen Transkriptionen und Kommentare der Exploratoren in den Fragebüchern wurden von studentischen Hilfskräften in der Erlanger Forschungsstelle kodiert, d. h. mittels eines „Übersetzungsleitfadens“[16] in eine vom Computer verarbeitbare Zeichenfolge übertragen (SMF Bd. 1, S. 41)[17] und digitalisiert. Um die Lautschrift in den Atlas-Bänden wiedergeben zu können, wurde die Schriftart *SMFTeuthonista* entwickelt.

Die Rohdaten der SMF-Erhebung liegen momentan in Erlangen lokal als Dbase-Datenbank vor und sind außerdem zusätzlich – gemeinsam mit den Daten der anderen Projekte des BAYERISCHEN SPRACHATLAS – als *BAYDAT. BAYERISCHE DIALEKTDATENBANK*[18] online zugänglich.

Neben den reinen Daten werden beim unten folgenden Vorschlag einer Dialektraumeinteilung Mittelfrankens (vgl. Abschnitt 2.3) auch immer wieder die bisherigen Ergebnisse aus den bereits fertigen oder sich in Bearbeitung befindlichen Bänden des SMF eine Rolle spielen.[19]

Als Basis der Untersuchung dient nun zunächst die ausführliche Besprechung älterer dialektgeographischer Arbeiten. Unter „Traditionelle Dialektraumeinteilungen im historischen Überblick“ gehe ich zunächst auf großräumige Einteilungen des deutschsprachigen Raums ein und schildere die verwendeten Methoden. Ab Abschnitt 2.1.2 gehe ich dann im Detail auf solche Darstellungen ein, die sich bereits aus dialektgeographischer Perspektive mit dem Untersuchungsgebiet Mittelfranken beschäftigt haben, und vergleiche die jeweiligen Vorgehensweisen. Bevor ich selbst eine Dialektraumeinteilung mit traditionellen Methoden vornehme, reflektiere ich unter „Methodische Probleme traditioneller Dialektraumeinteilungen“ (ab Abschnitt 2.2) die Schwierigkeiten, die mit der Herangehensweise dieser älterer Arbeiten verbunden sind. Es folgt die Analyse der SMF-Daten mit traditionellen Methoden, wobei ich zunächst nur Phänomene aus dem Bereich des Stammsilbenvokalismus aufnehme (ab Abschnitt 2.3.1) und erst im Anschluss daran auch den Konsonantismus einbeziehe (ab Abschnitt 2.3.2). Nach einem ausführlichen Vergleich der Ergebnisse mit den Ergebnissen der älteren Darstellungen (ab Abschnitt 2.4) komme ich dann zum zweiten großen „Pfeiler“

[16] Es handelt sich dabei um das sog. „Kodiergesetzbuch“ KGB. (Vgl. SMF Bd. 1, S. 41).
[17] Diese Form der Belege wurde in der vorliegenden Arbeit für die dialektometrische Analyse verwendet.
[18] Siehe unter www.baydat.uni-wuerzburg.de:8080/cocoon/baydat/.
[19] Siehe Literaturverzeichnis.

der Arbeit: der wahrnehmungsdialektologischen Perspektive (ab Abschnitt 2.4.3). In diesem Kapitel gehe ich – nach einigen einleitenden Hinweisen (Abschnitt 3.1.1) – vor allem der Frage nach, ob sich das USG auch auf Basis der Einschätzung der Dialektsprecher selbst in Dialektareale untergliedern lässt (ab Abschnitt 3.2.4.2). Nachdem ich eine solche Einteilung Mittelfrankens in *perceptional areas* vorgeschlagen habe (Abschnitt 3.2.4.3), vergleiche ich das Ergebnis wieder Gebiet für Gebiet mit der methodisch traditionellen Gliederung (ab Abschnitt 3.3.3). Im dritten Kapitel des Hauptteils gehe ich dann zur Analyse objektiver Daten zurück und untersuche diese nun mithilfe des Programms GABMAP mit dialektometrischen Methoden (Abschnitt 3.2.4). Aus den zahlreichen Karten bilde ich unter „Versuch der Zusammenführung der Ergebnisse aus verschiedenen Methoden“ (Abschnitt 4.5) eine Synthese und vergleiche meinen Vorschlag dann sowohl mit der methodisch-traditionellen Einteilung als auch mit den *perceptional areas*, die sich bei der wahrnehmungsdialektologischen Sichtweise ergeben (Abschnitt 4.7).

Im Rahmen der vergleichenden Auswertung am Ende der Arbeit (ab Kapitel 5) werden die drei Methodenkomplexe einander gegenübergestellt und ihre Eignung für die Sprachraumeinteilung sowie ihr mögliches Zusammenwirken werden abschließend beurteilt. Im Anschluss wird mit Abbildung 143 eine sprachräumliche Gliederung Mittelfrankens vorgeschlagen, die die Ergebnisse aller betrachteten Herangehensweisen aufzunehmen versucht (siehe Abschnitt 5.2.1). Die so bestimmten Dialektgebiete charakterisiere ich unter Abschnitt 5.2.3, indem ich zunächst typische Sprachmerkmale der drei Großareale beschreibe und dann auf Eigenschaften der Subgebiete eingehe (ab Abschnitt 5.2.3). Der „Blick über die Grenzen Mittelfrankens“ (Abschnitt 5.2.4) und der Vergleich der neuen Einteilung mit Karte 2 des SMF-Einleitungsbandes „Konzept der Sprachräume in Mittelfranken“ (SMF Bd. 1, Karte 2) (ab Abschnitt 5.2.6) schließen die Arbeit ab.[20]

Die Lexik wurde innerhalb der Arbeit – sowie auch in den meisten anderen Arbeiten zur Dialektraumeinteilung auf deutschem Sprachgebiet – aus den Analysen zur Dialektraumeinteilung ausgeklammert. Sie ist keine Sprachebene, die innerhalb der traditionellen Dialektgeographie eine große Rolle für die meist auf phonologischen Aspekten beruhenden Gliederungen spielt (vgl. SMF Bd. 5, S. 17f.). Auch im Rahmen der dialektometrischen Analyse wurden Belegwörter mit zu großer lexikalischer Varianz eher ausgeklammert, weil die verwendete Software Lautzeichen miteinander vergleicht (vgl. Abschnitt 4.3.2). Im wahrnehmungsdialektologischen Teil lagen die assoziierten lexikalischen Dialektmerkmale mit 61 von 658 ausgewerteten Belegen zwar an zweiter Stelle, waren aber hinter den 503 lautlichen Belegen weit abgeschlagen (vgl. Abschnitt 3.2.3.1).

In den Einleitungen der beiden SMF-Lexikbände finden sich Erklärungen für diese „Vernachlässigung“ der Lexik: So heißt es in SMF Band 5 nach einer ausführlichen Analyse etwaiger lexikalischer Raumbilder:

> Die Wortgeographie eignet sich sehr viel weniger als die Laut- und Formengeographie zur Abgrenzung und Einteilung von Dialekträumen. Von den hier kartierten 100 Themen gibt es keine zwei Kartenbilder, die in ihrer Gesamtheit ein vergleichbares, geschweige denn gleiches Raummuster erkennen ließen. (SMF Bd. 5, S. 28)

[20] Eine genaue Beschreibung der Vorgehensweise innerhalb der einzelnen Kapitel findet sich jeweils dort.

Und nach der Kartierung weiterer 50 Lexikthemen resümiert Markus Wollin in SMF Bdand 8:

> Das in SMF Bd. 5 (S. 28) gezogene Fazit kann auch für diesen Band gelten: Die Wortgeographie eignet sich nicht zur Abgrenzung von Sprachräumen. Zum Teil kann sie Isoglossen zur Lautung bestätigen, einzelne Wörter zeigen sich größeren Mundarträumen zugehörig. Doch auffälligster Charakterzug der Wortkarten bleibt, dass sich zwei Kartenbilder nie völlig gleichen. (SMF Bd. 8, S. 18)

Die große Vielfalt in der räumlichen Verteilung lexikalischer Mundartvarianten ist also der Hauptgrund, aus dem die Lexik hier für die Sprachraumeinteilung ausscheidet.

In beiden SMF-Lexikbänden wird aber anstelle einer Definition von Mundarträumen auf lexikalischer Basis ein anderer Weg eingeschlagen. Die Autoren ziehen die SMF-Konzeptkarte zur Sprachraumeinteilung (SMF Bd. 1, Karte 2) als Vergleichsbasis heran und beschreiben auf dieser Grundlage übereinstimmende Wortareale (vgl. SMF Bd. 5, S. 22ff. und SMF Bd. 8, S. 18ff.). So entstehen Beschreibungen charakteristischer lexikalischer Merkmale für die einzelnen Sprachgebiete. Diese können in den beiden Bänden nachgelesen werden und sollen hier nicht im Detail wiedergegeben werden. Einige Beispiele werde ich aber unter „Charakteristische Sprachmerkmale der Dialektgebiete“ (ab Abschnitt 5.2.3) aufnehmen.

2 Traditionelle Dialektgeographie

Als erste Möglichkeit zur Dialektgliederung Mittelfrankens werde ich Ansätze beschreiben, die sich unter der Bezeichnung „traditionelle Methoden“ zusammenfassen lassen. Darunter verstehe ich eine heterogene Gruppe von Arbeiten innerhalb der Dialektgeographie, die sich gegenüber neueren Ansätzen, die ab den 1970er Jahren Einzug in die deutsche Dialektologie hielten (moderne/neue Dialektologie/Dialektgeographie, Variationslinguistik), vor allem durch eine Beschränkung auf bestimmte Methoden und Forschungsgegenstände auszeichnen.

Nicht zur Gruppe der traditionellen Dialektgeographie rechne ich demnach solche Arbeiten bzw. Projekte, die

- computative Auswertungsverfahren verwenden (z. B. Dialektometrie),
- ihren Forschungsgegenstand vom Basisdialekt hin zu Umgangs- und Standardsprache ausgeweitet haben,
- soziolinguistische Fragestellungen in größerem Umfang einbeziehen (z. B. Situation, Alter oder Geschlecht als variable Größen; Wahrnehmungsdialektologie),
- sich auf andere grammatische Beschreibungsebenen als die Lautung konzentrieren (z. B. Syntax),
- ohne ein historisches Bezugssystem rein synchron arbeiten.

Neben dieser negativen Eingrenzung lassen sich jedoch auch einige Charakteristika anführen, die die meisten der von mir im Abschnitt „traditionelle Methoden“ angeführten Arbeiten teilen:

- Beschränkung auf den Raum als einzige Variable
- Beschränkung auf den Basisdialekt
- systematische Erhebung eines möglichst einheitlichen Fragenkatalogs als Forschungsgrundlage
- Konzentration auf die Lautung
- historisches Bezugssystem und damit diachrone Ausrichtung.

„Traditionelle Dialektgeographie“ lässt sich also nicht zeitlich eingrenzen, sondern wird noch heute – z. B. im Rahmen des Projekts BAYERISCHER SPRACHATLAS – betrieben.[21]

[21] Vgl. auch Anders (2010, S. 11): „[…] fallen unter den Terminus klassische/traditionelle Dialektologie, womit der Prozess der Konstituierung der Dialektologie als Wissenschaftsdisziplin mit einem eigenständigen systembezogenen Theorien- und Methodeninventar gemeint ist und das bis heute für zahlreiche dialektologische Untersuchungen fundierende Wirkung hat. Ihre Untersuchungsziele umfassen vor allem die deskriptive und komparative Darstellung dialektaler Subsysteme sowie die deskriptive und explizierende Darstellung dialektaler Raumgliederungen unter Berücksichtigung der jeweiligen diatopischen, diachronen und diastratischen Konstituenten. In Abgrenzung zur klassischen/traditionellen Dialektforschung stehen sowohl die strukturelle als auch die generative und kommunikative Ausrichtung in der Dialektologie.“

Im folgenden Abschnitt (2.1.1) werde ich zunächst einen Überblick über wichtige Stationen bei der Einteilung der Dialekte des gesamten deutschen Sprachraums bzw. Deutschlands geben. Dabei werde ich keine lückenlose Geschichte der Dialektraumeinteilung nachzeichnen können, sondern beschränke mich darauf, einzelne, wichtige Beiträge herauszugreifen und zu besprechen. Es sind dies die Einteilungskarten von Johann Andreas Schmeller, Karl Bernhardi, Otto Behaghel, Otto Bremer, Georg Wenker und Peter Wiesinger.

Im Anschluss werde ich den Blick auf Einteilungen lenken, die für das USG des SPRACHATLAS VON MITTELFRANKEN – also im Regierungsbezirk Mittelfranken – vorgenommen wurden (Abschnitt 2.1.2). Da ich später mit den Daten des SMF selbst eine Einteilung nach traditionellen Methoden vornehmen werde, werden mir diese Arbeiten – oder ein Teil von ihnen – als Vergleichsgrundlage dienen. Es handelt sich dabei um das umfassende Werk von Hugo Steger, die Dissertationen von Jutta Schödel, Theodor Diegritz, Hans Kaußler und – am Rande – Heinrich Hain, eine Reihe von in Erlangen entstandenen Zulassungsarbeiten, die großräumigeren Arbeiten von Adolf Gütter und Karl Bohnenberger und schließlich die vergleichsweise neue Dissertation von Johannes Bauer, die bereits im Rahmen des Projekts BAYERISCHER SPRACHATLAS entstanden ist.

Nach einer Zusammenfassung (Abschnitt 2.1.2.10) folgt eine ausführliche Besprechung von problematischen Punkten, die bei Einteilungen mit traditionellen Methoden bestehen (Abschnitt 2.2). Systematisch versuche ich, Schwierigkeiten zu beschreiben, die sich bei der Auswahl der Datengrundlage für die Einteilung, bei der Frage nach dem Abstraktionsgrad und der Gewichtung von Isoglossen sowie dem Umgang mit Übergangs- und Mischgebieten ergeben. Danach gehe ich noch auf Vor- und Nachteile verschiedener Möglichkeiten der kartographischen Darstellung ein.

Es folgt ein eigener Vorschlag zur Einteilung der Dialekte Mittelfrankens auf Basis der Daten des SPRACHATLAS VON MITTELFRANKEN und mit dem beschriebenen Instrumentarium an traditionellen Methoden (Abschnitt 2.3). Dabei lege ich besonderen Wert auf die Nachvollziehbarkeit der Einteilung, die bei den älteren Arbeiten leider an mehreren Stellen nicht gewährleistet ist. Zunächst nehme ich die Dialektgliederung nur auf Basis des Stammsilbenvokalismus vor, dann beziehe ich auch den Konsonantismus (und ganz am Rande auch den Nebensilbenvokalismus) ein. So werden Unterschiede und Gemeinsamkeiten deutlich, die zwischen einer rein Vokalismus-basierten Dialekteinteilung und einer umfassenden Laut-basierten Gliederung bestehen. Die vorher benannten Schwierigkeiten bei Einteilungen mit traditionellen Methoden werden so noch einmal am praktischen Beispiel vorgeführt und Konsequenzen verschiedener Entscheidungen im Entstehungsprozess einer Dialektgliederungskarte aufgezeigt.

Am Ende des Kapitels (ab Abschnitt 2.4) steht der Vergleich der historischen Einteilungsversuche mit den Ergebnissen aus meinen SMF-basierten Gliederungsvorschlägen. Ich konzentriere mich hier auf Steger und gehe am Rande noch auf Schödel und Diegritz ein. Teilweise ziehe ich Wenker-Karten aus dem *DIGITALEN WENKER ATLAS* (www.3.diwa.info/DiWA/atlas.aspx) mit heran, um der Frage nachzugehen, ob

unterschiedliche Grenzverläufe die Folge unterschiedlichen Datenmaterials, unterschiedlicher Methoden oder Sprachwandels sind.

Schließlich werden die Ergebnisse des Kapitels noch einmal zusammenfassend betrachtet.

2.1 Traditionelle Dialektraumeinteilungen im historischen Überblick

2.1.1 Historische Stationen bei der großräumigen Einteilung der deutschen Dialekte

1982 kritisierte Peter Wiesinger in seinem Aufsatz „Probleme der Dialektgliederung des Deutschen“, dass die Verfasser bei den bis dahin vorgelegten Einteilungen „so gut wie durchgängig auf die Darlegung der jeweils angewandten Gliederungsprinzipien verzichtet oder sich bestenfalls auf ein paar kursorische Hinweise beschränkt“ hätten (Wiesinger 1982, S. 145f.). Die Darstellung und der Vergleich einzelner Einteilungsvorschläge werden aus diesen Gründen nie ganz vollständig ausfallen können und sollen hier sowieso vor allem einen überblicksartigen Eindruck verschaffen.

Ich beschränke mich im Folgenden auf die Darstellung von Gliederungen des deutschen Sprachraums.[22] Innerhalb dieser Einteilungen greife ich nur einige Kartierungen beispielhaft heraus und beschreibe kurz die ihnen zugrunde liegenden Theorien, die angewandten Methoden und im Ansatz die Ergebnisse.

2.1.1.1 Johann Andreas Schmeller und seine direkt erhobene Datenbasis

Als erste Dialektkarte eines deutschsprachigen Gebietes[23] gilt Johann Andreas Schmellers „Kärtchen zur geographischen Uebersicht der Mundarten Baierns“ (Schmeller 1821)[24] (vgl. Scheuringer 2010, S. 158). Scheuringer nennt Schmellers Karte „the first example of a ‘modern’ dialect map of German, based upon thorough linguistic data and research“ (ebd.) und „an outstanding harbinger predating the acknowledged beginnings of German linguistic geography“ (ebd., S. 159). Schmellers Ziel war die umfassende Beschreibung der Dialekte des damaligen Königreichs Bayern, und zwar vor allem auf Basis direkt erhobener Daten (Lameli 2010, S. 570). Schmeller verwendete zwar seine eigene Mundartkompetenz als Grundstock, „sammelte“ aber auf seinen Wanderungen durch Bayern auch Wörter und Spontanmaterial und bekam nach Aufrufen an die Öffentlichkeit weiteres Material zugesendet. Dies alles erledigte der Professor und Bibliothekar im „Ein-Mann-Betrieb“, also vollkommen ohne Mitarbeiter. In Schmellers

[22] Auf die unterschiedlichen Traditionen in Frankreich, wo Jules Gilliéron und sein Mitarbeiter Edmond Edmont für ihren *ATLAS LINGUISTIQUE DE LA FRANCE* (ALF) zeitgleich mit Wenker von Anfang an auf die direkte Erhebungsmethode setzten, gehe ich nicht weiter ein. Vgl. zum ALF z. B. Lameli (2010, S. 576f.) und zu Jules Gilliéron Lang (1982, S. 93ff.).

[23] Vgl. aber (Lameli 2010, S. 569): „It was Gottfried Hensel (1741) who produced early maps of linguistic variation that show, for instance, the different realizations of the Lord’s Prayer in Europe or other details of the world’s languages.“ und Lameli (2010, S. 574), wo Lameli anschaulich darlegt, dass Schmeller seine eigene Karte nicht als erste Dialektkarte wahrgenommen hat.

[24] Abgedruckt in Lameli/Kehrein/Rabanus (2010, Karte 0801).

Karte verweisen Buchstaben auf einzelne Dialektgebiete, deren äußere Begrenzungen vor allem durch Flussläufe definiert sind. Die sprachlichen Charakteristika der jeweiligen Areale können in einem bestimmten Kapitel nachgelesen und die Erkenntnisse in anderen Bereichen des Buches mit Hilfe einer Identifikationsnummer vertieft werden (Lameli 2010, S. 570). Damit ist jedes Gebiet auf der Karte durch eine Kombination verschiedener Spracheigenschaften ausgezeichnet (Scheuringer 2010, S. 159). Schmeller entwickelt eine „distinktive Typologie" der Mundarten seines Untersuchungsgebietes (Lameli 2010, S. 571). Interessanterweise finden auf Schmellers „Kärtchen" ausschließlich rein geographisch motivierte Bezeichnungen für einzelne Gebiete und Sprachregionen (z. B. „östlich der Ober-Isar") Anwendung (vgl. auch Abschnitt 5.2.2). Schmellers „Kärtchen zur geographischen Uebersicht der Mundarten Baierns" dient „als eine Art Inhaltsverzeichnis, das Zugang zu sprachlichen Informationen bietet, während es gleichzeitig einen räumlichen Eindruck der Sprachvariation ermöglicht"[25] (Lameli 2010, S. 571). Schmeller erkannte als einer der ersten Forscher die Eigenständigkeit der Mundart als Sprachsystem und vertrat dies öffentlich. Dialekte beschrieb er als Sprachsysteme mit eigener Geschichte.

2.1.1.2 Karl Bernhardi und die erste großräumige Einteilungskarte deutscher Dialekte

Die Einteilungskarte „Sprachkarte von Deutschland" des Kasseler Bibliothekars und Politikers Karl Bernhardi[26] (1799–1874) ist – verglichen mit der Karte Schmellers – ein Rückschritt an linguistischer Genauigkeit. Allerdings ist sie auch unter ganz anderen Voraussetzungen und mit anderen Zielen entstanden. Bernhardi, der in Marburg Theologie studiert hatte (Dingeldein 2001, S. 163), war zuerst stellvertretender Vorsitzender, später Vorsitzender des VEREINS FÜR HESSISCHE GESCHICHTE UND LANDESKUNDE. In Zusammenarbeit mit den anderen deutschen Geschichtsvereinen hoffte er, Material zusammentragen zu können, um Jacob Grimm, seinen Vorgänger auf der Bibliothekarsstelle in Kassel, zur Erarbeitung einer Sprachkarte von Deutschland bewegen zu können (ebd., S. 167). Nachdem Grimm abgelehnt hatte und auch die Resonanz in den Vereinen nicht besonders groß war, veröffentlichte Bernhardi 1844 selbst eine Einteilungskarte und untertitelte sie mit den Worten „Als Versuch entworfen" (Scheuringer 2010, S. 159). Er hoffte, mit der Karte als Diskussionsgrundlage zu weiterer Forschung und zu systematischen Erhebungen anregen zu können, was ihm – wenn auch nicht in der erhofften Geschwindigkeit (Dingeldein 2001, S. 172) – wohl auch gelang (Scheuringer 2010, S. 160). Bernhardi nutzte Hinweise der Vereinsmitglieder sowie die Ergebnisse Schmellers (vgl. oben) und berücksichtigte „fast ausschließlich den historischen Gesichtspunkt" (vgl. Dingeldein 2001, S. 171). Damit meint Bernhardi, wie er in seinem 138 Seiten umfassenden Kommentar zur Karte (siehe auch Dingeldein 2001, S. 171) beschreibt,

[25] „[…] Schmeller develops a distinct dialect typology. Here too, the map functions like a register that gives access to linguistic information while at the same time also providing a spatial impression of the variability of language" (Lameli 2010, S. 570f.).

[26] Die Karte ist abgedruckt in Lameli/Kehrein/Rabanus (Hg.) (2010, Karte 0802).